

## Aus dem Inhalt:

Verlässlichkeit

Die Überzeugungskraft  
unseres Tuns

Aus unserem Archiv

Sommerfest der Templer  
in Bayswater

Alten- und Pflegeheim vereinigt

Aus der Arbeit der Gebietsleitung

TREFFPUNKT

Gemeindemitteilungen

# Verlässlichkeit

Das Jahrhundertereignis ist vorüber. Der Tag, dem Millionen von Menschen in Europa – und besonders in und um Stuttgart – entgegengefiebert haben, ist verstrichen. Der Schatten des Mondes wird sich in der kommenden Zeit wieder im riesigen Weltraum verlieren, ohne unsere winzige Erde zu treffen. Die Finsternis am helllichten Tag, die »schwarze Sonne« wird bald wieder der Vergessenheit angehören.

Doch eines gilt es, glaube ich, in der Erinnerung festzuhalten: Hunderttausende von Menschen haben, was sonst selten geschieht, für einen Moment den Atem angehalten, um dem »Herzschlag des Universums« zu lauschen, um sich der lebensspendenden Kraft unseres Zentralgestirns der Sonne neu bewußt zu werden. Sie haben geklatscht und gejubelt, als sie die Schönheit des »Perlschnureffekts« und des Strahlenkranzes der Korona erstmals selbst zu sehen bekamen, und sie haben noch stärker gejubelt, als nach zweieinviertel Minuten der Mond wieder die ersten Strahlen der Sonne freigab. Ich denke, daß jeder – stärker noch als bei jeder nächtlichen Dunkelheit – die Fremdartigkeit und Unheimlichkeit des plötzlichen »Lichtentzugs« empfunden hat.

Bei eigener rückschauender Betrachtung des Geschehens ist mir noch etwas weiteres in den Sinn gekommen. Und ich habe mich gewundert, warum dieser Aspekt in Aufsätzen und Schilderungen nicht stärker in den Vordergrund gerückt wurde. Ich meine damit die Verlässlichkeit der astronomischen Vorhersage dieser Sonnenfinsternis. Bis auf die Sekunde genau wurde von den Fachleuten schon Jahre im voraus angekündigt, wann in Stuttgart der letzte Rest des Mondes die Sonnenscheibe verdeckt haben und wann das erste Sonnenstrahlchen wieder den Weg zu uns finden würde. Und es kam tatsächlich so! Die Vorhersage der Astronomen war für mich umwerfend. Natürlich hatten sie auch schon frühere Himmelsereignisse mit derselben Präzision berechnet und vorhergesagt, aber hier konnte ich die Bestätigung nun selbst erleben und überprüfen.

Was aber bedeutet mir dieses Erlebnis? Zunächst bedeutet es, daß die Himmelskörper – hier also Mond und Erde – mit ihren Bahnen bestimmten Gesetzen gehorchen, die die Naturwissenschaftler genau erforscht und errechnet haben. Und wenn von »Gesetzen« die Rede ist, dann soll damit ausgedrückt werden, daß es Eigenschaften der Materie gibt, die für das *ganze Weltall gültig* und *unabänderlich* sind. In anderen Worten: sie sind »verlässlich«. Mond und Erde laufen auf Bahnen, über die wir Menschen inzwischen so viel wissen, daß es möglich ist, für Stuttgart schon die nächste Sonnenfinsternis für das Jahr 2135 vorherzusagen. Ist diese Tatsache nicht nachdenkenswert?

Für den religiös denkenden Menschen verbindet sich die Kenntnis von der Verlässlichkeit der Naturgesetze mit der Erkenntnis der Verlässlichkeit einer Macht, die der Materie diese Gesetze eingepflanzt hat. Das Vertrauen, das wir in die Gesetzmäßigkeit der Planeten- und Satellitenbahnen setzen, mündet ein in die Frage, ob dieses Vertrauen nicht auch der dahinterstehenden und alles bewegendem Kraft gebührt. Wie kommt es, daß auf der einen Seite unsere Erkenntnis der

Naturgesetzlichkeit immer mehr zunimmt, auf der anderen Seite aber immer mehr Menschen am Sinn ihres Lebens zweifeln? Der Theologe Heinz Zahrnt hat es in einem seiner Bücher auf folgenden Nenner gebracht: »Wir haben Wissen, aber keine Gewißheit.«

Die Religion bietet einen Weg, Gewißheit zu erlangen. Sie weist uns darauf hin, daß auch wir demselben Schöpfungswillen entstammen wie die Gestirne am Himmel und daß die Macht, die die Gestirne in ihren Bahnen hält, auch unser Leben führt und in Gang hält. »Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn, der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann.«

Verlaß ist also nicht nur auf die Gesetzmäßigkeiten am Himmel, sondern auch auf den Grund unseres Lebens. Diesen Grund kann der Mensch nicht selber legen, er wird ihm gegeben. Der Mensch kann sich nicht selbst begründen, sondern sich nur im Vertrauen auf den vorgegebenen Grund stellen. In einem seiner Worte weist Jesus von Nazareth auf diesen Sachverhalt hin und sagt, daß, wer das Haus seines Lebens bauen wolle, einen *festen Grund* haben müsse.

Es liegt an uns, diesen festen Grund, den wir nicht selber legen können, in unserer Welt zu entdecken und auf ihm die Verlässlichkeit zu finden, die wir an den Gestirnen zwar beobachten, aber im Zusammenleben mit anderen Menschen oft so bitter vermissen.

*Peter Lange*

## Die Überzeugungskraft unseres Tuns

### Der Tempelvorsteher zu seiner Amtszeitverlängerung

#### Dankeswort

Im Juni-Heft der »Warte« hat Peter Lange, Gebietsleiter der TGD, über die Verlängerung meiner Amtszeit als Tempelvorsteher um ein Jahr berichtet und die diesbezügliche Mitteilung der Mai-Ausgabe des »Templer Record« bestätigt und ergänzt. Im Namen der Templer in Deutschland hat Peter mir zu diesem Schritt Gutes gewünscht. Darüber habe ich mich redlich gefreut und möchte mich hiermit formell dafür bedanken.

Ebenso möchte ich den Leitungsgremien in beiden Teilen der Tempelgesellschaft Dank sagen für das Vertrauen, das sie in Vertretung der Mitglieder mit dieser Amtsverlängerung bekundet haben. Daß auch ich, in umgekehrter Weise, volles Vertrauen habe, soll hier klar festgehalten werden.

Zu meinem 75. Geburtstag erreichten mich auch zahlreiche private Glück- und Segenswünsche von hüben und drüben, einschließlich einer sehr netten Karte von den Teilnehmern der TGD-Gruppenreise nach Israel im vergangenen April. Alle diese Zuwendungen bedeuten mir etwas und ich bin dankbar dafür. Sollte ich es versehentlich unterlassen haben, auf die eine oder andere Zuschrift einzeln zu

antworten, so bitte ich um Nachsicht und möchte das Versäumnis auf diesem Weg wettmachen.

Der neue Abschnitt, der für mich begonnen hat, bringt mir verstärkt zum Bewußtsein, wie aufeinanderfolgende Phasen menschlichen Werdegangs so manche Aufgabe in ein verändertes Licht rücken können und uns den eigenen Beitrag zu der für uns unermesslichen Gesamtheit der sich weiter entfaltenden Schöpfung zwar nicht unwichtig sehen lassen, aber doch bescheidener werten lehren.

## **Besinnliches**

Anhand einer Lehrgeschichte aus der Tradition des Sufismus (einer asketisch-mystischen Richtung im Islam) möchte ich hier solchen Gedanken noch etwas weiter nachspüren. Die Handlung der Geschichte kann etwa so zusammengefaßt werden:

Ein Schüler der Tradition wanderte eines Tages am Ufer eines Sees. Tief in Gedanken versunken hörte er plötzlich einen lauten Ruf, der aus der Richtung einer Insel im See kam. Den Ruf deutete er als einen mißglückten Versuch, den disziplinierten Ruf der Derwische wiederzugeben. Als ein ernsthafter Schüler der Tradition fühlte er sich verpflichtet, den mangelhaften Lauten nachzuspüren und die Person auf der Insel in die korrekte Version des Rufes einzuweihen. Also mietete er sich ein Boot und ruderte zu der Insel hinüber.

Dort fand er einen Mann in der Kleidung der Derwische, der die Silben des Rufes vor sich hersagte und sich dabei rhythmisch bewegte. Der Schüler hörte eine Weile aufmerksam zu. Dann unterbrach er den Derwisch, um diesem die richtige Taktfolge der Silben und deren genaue melodische Wiedergabe im Ruf zu erklären. Bescheiden dankte der Derwisch dem Schüler für seine Mühe und wartete.

Alsbald stieg der Schüler ins Boot und ruderte zurück zum Ufer – sehr zufrieden mit seiner guten Tat. Denn schließlich wurde in Sufi-Kreisen davon gesprochen, daß die korrekte Wiedergabe des Rufes der Derwische es dem Betreffenden ermöglichen sollte, sogar auf dem Wasser zu gehen. Obwohl er eine solche Leistung noch nie mit eigenen Augen gesehen hatte, faszinierte ihn jene Möglichkeit. Es war sein sehnlicher Wunsch, daß es ihm selbst auch einmal gelänge, auf dem Wasser zu wandeln.

Da – der Schüler traute seinen Ohren nicht – ertönte von der Insel her wieder der mangelhaft intonierte Ruf, wie er ihn schon zuvor gehört hatte. Und kaum war der Ruf verklungen, sah er den Derwisch mühelos auf dem Wasser gehend von der Insel her auf sich zukommen. Sprachlos hielt der Schüler inne.

Als der Derwisch den Schüler im Boot erreicht hatte, sagte er: »Bruder, entschuldige die Störung, aber ich muß dich bitten, mir noch einmal genau die richtige Version des Rufes der Derwische zu demonstrieren, denn es fällt mir schwer, sie im Kopf zu behalten.«

Damit endet die Erzählung. Ihre Sprache ist bilderreich, wie es im religiösen Sprachgebrauch häufig zu finden ist. Die Bilder wollen nicht wörtlich genommen, sondern als vergleichende Beispiele verstanden werden. Wie anders könnte das, was Worte weitergeben möchten, verständlich ausgedrückt werden und lebensnah wirken?

Auch die von Jesus überlieferten Gleichnisse sind in vielfältige Wortbilder gekleidet. Eine Formulierung wie z.B. »Das Himmelreich gleicht einem ...« weist darauf hin, daß das Himmelreich (heutzutage würden wir »Gottesreich« sagen) nicht unbedingt so ist, wie die Bildersprache es beschreibt. Vielmehr will jenes vergleichende Wortbild mittels eines aus dem alltäglichen Leben gegriffenen Vorgangs dem Zuhörer oder Leser einen Anstoß geben, selbst darüber nachzudenken und in eigenverantwortlicher Lebensführung das zu tun, was der persönlichen Wahrheits-erkenntnis entspricht.

Hier sage ich absichtlich »persönlichen«. Denn keiner ist in des anderen Haut. Wir mögen zwar alle Zeugen desselben Geschehens sein, doch jeder nimmt es individuell wahr gegen den Hintergrund eigener Erfahrungen und Empfindungen. So hat Wahrheit, insbesondere Glaubenswahrheit, wohl für jeden ein persönliches Gesicht. Deshalb ist meines Erachtens auch jeder ernsthafte religiöse Glaube zu respektieren, so abweichend er von dem eigenen auch sein mag.

In diesem Sinne sehe ich auch die oben zusammengefaßte Lehrgeschichte als vielschichtig. Sie läßt jedem Raum, daraus zu schöpfen, was ihm zu seinem derzeitigen Lebensstandort etwas bedeutet und sein Einsichtsvermögen vertieft.

Neben Merkmalen, wie beispielsweise gelassene Bescheidenheit, bemerkenswerte Geduld und diszipliniertes Können, finde ich persönlich den bezeichnenden Inhalt der Geschichte in dem lauter als Worte sprechenden *Tun* des Derwisches, das ihn als Meister ausweist, als jemand, der gut weiß, daß auch ein Meister nie ausgelernt hat.

In der Geschichte äußert der Derwisch weder Widerspruch noch Tadel. Er weist den Schüler nicht zurecht wegen seines einspurigen Denkens und eifrig bekundeten vermeintlichen Wissens. Vielmehr läßt er den Schüler gelten und stärkt dessen Selbstvertrauen, indem er das Zeugnis seiner eigenen überlegenen Fähigkeit in den Mantel der Entschuldigung und Bitte um Ratschlag kleidet. Hätte er es wohl positiver machen können?

Hier zeichnet sich eine am eindringlichen Beispiel veranschaulichte Lektion ab, einer durch Anstand, Takt und Wohlwollen gekennzeichneten Übung, die keinen Zweifel daran läßt, daß Meistertum einen weiten Horizont bedingt, daß auch in einer strengen Tradition mehr als nur *ein* Weg nach Rom führt und daß es immer etwas dazuzulernen gilt – sei es im persönlich, gemeinschaftlichen oder religiösen Bereich.

## Templerische Sicht

Die Gesinnung, die aus der Lehrgeschichte spricht, können wir aus der Sicht der Tempelbewegung nur begrüßen. In Aufgeschlossenheit gegenüber anderen religiösen Traditionen erkennen wir in jener Gesinnung und deren Ausdruck das Wirken der lebendigen Kraft eines vertrauenden Gottesglaubens, einer Glaubenskraft, die Menschen einander auf der Suche nach dem gemeinsam Verbindenden nahe bringt, die unser Menschentum nährt und uns Erfüllung finden läßt im Dienst des Gottesreichs der Liebe und Güte auf Erden. In diesem Dienst, den Jesus uns vorgelebt hat, wissen wir uns verbunden mit denen, die ihn lauterem Herzens ernst nehmen, Tag um Tag.

Ein solches, im Zeichen der Glaubenskraft stehendes Dienstbewußtsein prägte einst das Gelingen des Tempelersiedlungswerks im Heiligen Land und war maßgebend für den Aufbau der Tempelgemeinden in den Gebieten Deutschland und Australien nach dem Zweiten Weltkrieg. Unsere Aufgabe ist und bleibt es, jenes Dienstbewußtsein weiterhin Niederschlag finden zu lassen, Niederschlag in zielstrebigem Arbeit am geistigen Tempel Gottes im Menschen und im Zusammenleben von Menschen – nicht nur im eigenen Kreis, sondern darüber hinaus in gegenseitig ergänzender Zusammenarbeit mit anderen geistesverwandten Brüdern und Schwestern, die in gleicher Richtung unterwegs sind.

Schriften und Predigten sind wichtig und fördernd. Sie haben jedoch Hand in Hand zu gehen mit unserem Handeln. Denn nichts ist überzeugender als unser Tun im Einklang mit unseren Worten. Das Handeln ist eine Predigt, wie sie nicht beachtlicher und nicht verständlicher sein könnte.

Gottes Reich reift *in uns*. Das Reifen wird offenbar in der Wirklichkeit unseres Tuns.

*Dietrich Ruff*

## Aus unserem Archiv

In der noch jungen Reihe der »Abhandlungen des Gottlieb-Schumacher-Instituts« der Universität Haifa ist als Heft Nr. 2 nun eine wissenschaftliche Arbeit von Dr. E. Jakob Eisler erschienen: »**Peter Martin Metzler (1824-1907) – Ein christlicher Missionar im Heiligen Land**«.

Den Templern ist der Name dieses Mannes bekannt, nicht zuletzt durch den Eislischen Vortrag über Baron Plato d'Ustinov, der uns die Verbindung des Missionars zum Baron in seinem Leben und Werk aufgezeigt hat. Für den wißbegierigen Leser gab es aber seither keine Quelle, die ihm dieses Leben erschlossen hätte. In der Dissertation von Prof. Alex Carmel »Die Siedlungen der württembergischen Templer in Palästina 1868-1918« findet sich nur *ein* Satz über Metzler: »Mit Geldern der Tempelgesellschaft wurden von dem Kaufmann Metzler der Basler Pilgermission St. Chrischona, der viele Jahre in Jaffa tätig war und jetzt nach Rußland berufen wurde, fünf Gebäude gekauft«. Diese Auskunft diente dem Autor des

neuen Buches als Ausgangspunkt für seine jüngste Forschungsarbeit. Da wir Dr. Eisler kennen, wissen wir, wie sehr er sich mit seiner ganzen Persönlichkeit einsetzt, wenn er sich auf »Spurensuche« begibt. Ein Quentchen Glück verhalf ihm zu dem spektakulären Fund von Metzlers Reisepaß auf einem Flohmarkt.

Das Leben von Peter Martin Metzler war sehr facettenreich. Es ist interessant nachzulesen, wie aus dem gelernten Schmied, aus einer armen bäuerlichen Familie im thüringischen Judenbach stammend, ein »Chrischona-Schüler« und schließlich der später so anerkannte Missionar wurde. Sein Weg führte ihn schließlich nach Jaffa, wo er auch den drei »Kundschaftern« der Tempelgesellschaft (Hoffmann, Hardegg, Bubeck) 1858 hilfreich zur Seite stand. Unter der Bedingung, sein Werk in seinem Sinne fortzuführen, übergab er Hoffmann durch Verkauf 1869 das von ihm Geschaffene (laut der »Geschichte des Tempels« handelte es sich um die Hälfte eines dreistöckigen Gebäudes in der Stadt mit Öl-, Dampf- und Sägemühle und Hospitaleinrichtung sowie um drei Wohnhäuser und ein Hotel auf der Kolonie). »So wurden Metzlers Besitztümer zur Keimzelle der neuen deutschen Kolonie in Jaffa und Umgebung und zum Ausgangspunkt und zur Grundlage aller späteren deutschen Leistungen ...« führt Dr. Eisler aus.

Es lohnt sich, das bebilderte, zweisprachig hebräisch-deutsch verfaßte Buch in die Hand zu nehmen. Wir beglückwünschen Dr. Eisler zu dieser Forschungsarbeit. Ihm gelang wieder einmal, Vergessenes ans Licht zu bringen.

*Brigitte Kneher*

## Sommerfest der Templer in Bayswater

*Vor etlichen Wochen ist unser junges Mitglied Claudia Mutschlechner von ihrem Aufenthalt in den australischen Tempelgemeinden wieder nach Stuttgart zurückgekehrt. Ihre Erfahrungen und Erlebnisse, die sie als Stipendiatin des Deutsch-Australischen Tempeleraustauschs im fernen Kontinent gemacht hat, wird sie in dieser und den folgenden »Warte«-Ausgaben schildern.*

In der März-»Warte« habe ich über meinen Australien-Aufenthalt bis kurz vor dem Sommerfest berichtet. Nun will ich hier vom Sommerfest erzählen.

Am Samstag davor haben sich die meisten aus der Jugendgruppe getroffen, um die Zelte aufzustellen, die Stühle zu stellen und all die Getränke und was sonst noch so gebraucht wird unterzubringen. Brendon Glenk und ich sind mit seinem VW-Käfer (gutes deutsches Auto, gell, Brendon?) zur Halle nach Bayswater gefahren, und es hat in Strömen geregnet. Trotzdem war die Stimmung sehr gut, und alles wurde perfekt aufgebaut. In der Küche waren die Frauen damit beschäftigt, »echten« Kartoffelsalat zu machen, und die Brezeln mußten nur noch vom Schweizer Bäcker abgeholt werden. Ich bin (wie alle) im Regen umhergerannt und habe die Fähnchengirlanden an den Bäumen befestigt und dann beim Zeltaufbau geholfen, woraufhin ich dann von einem Herrn als »tough chick« bezeichnet wurde.

Ich wußte noch nicht, ob das eine nette Bemerkung war oder nicht, aber wie ich dann später herausfand, hielt er mich jedenfalls nicht für einen Warmduscher. Nach »Fish and Chips« ging's dann wieder nach Hause, und alle hofften natürlich, daß das Wetter am nächsten Tag schöner werden würde.

Am Sonntag begann um neun Uhr der »Saal«, bei dem ich mich auch zum ersten Mal auf Deutsch und Englisch der australischen Gemeinde vorstellen durfte. Nach dem Gottesdienst klärte sich der Himmel auf, und es wurde ein perfektes Wetter fürs Sommerfest. Die meisten Besucher haben Camping-Tischle und -stühle dabei gehabt und aßen im Schatten der Bäume und wurden zwangsweise von Brendon mit der neuesten Schlagermusik berieselt (was mir ganz gut gefallen hat). Für die Kinder war einiges geboten, wie zum Beispiel ein Stand, an dem sie Gipsfiguren bemalen konnten. Außerdem konnte man Lose für die Tombola kaufen, und alle waren froh, daß bei der Hitze auch was Kühles angeboten wurde.

Was mich auch beeindruckt hat, war der Volkstanz, den die Kinder der Gemeinde in Trachten aufgeführt haben. Zu »Brüderlein, komm, tanz mit mir« wurde dann das Publikum von den Kindern aufgefordert. Renate Beilharz und Susie Blackwell haben dies gemeinsam mit Renates Mutter Heidi Vollmer möglich gemacht. Marianne Herrmann - die Frau von Mark - unterstützte sie dabei auf dem Akkordeon.

Ich unterhielt mich mit vielen Leuten, und es war sehr interessant zu sehen, wie so ein australisches Sommerfest (auch noch mitten im Februar!) abläuft. Danach wurde ich von Dieter und Isolde Ruff nach Glen Waverley zu meiner neuen Gastfamilie Droste gefahren. Und was ich mit denen alles so erlebt habe, erzähle ich in der nächsten Ausgabe.

P.S. Ich grüße hiermit alle lieben Menschen, die ich in Australien kennengelernt habe und natürlich das ganze Altersheim!

*Claudia Mutschlechner*

## Australien-Post

### **Zusammenlegung von Altenheim und Pflegeheim**

Das August-Heft der australischen Monatsschrift »Templer Record« enthält eine bedeutsame Mitteilung: daß nämlich Templer-Altenheim und TABULAM-Pflegeheim in Bayswater unter eine gemeinsame Leitung und Verwaltung kommen werden. Dies ist zwischen den Führungsgremien der Temple Society Australia und der Australian German Welfare Society, die zur Hälfte Trägerin des Pflegeheims ist, beschlossen worden.

Die entsprechenden Pläne sehen vor, daß das Pflegeheim auf eine Kapazität von 80 Betten erweitert wird und die Templer ein Anrecht auf 40 dieser Plätze erhalten. In das Pflegeheim aufgenommen werden ältere und gebrechliche Personen jeglicher Pflegestufe, auch solche mit geringem Betreuungsbedarf. Für diese Zwecke soll dem bestehenden Gebäudekomplex noch ein weiterer Flügel hinzugefügt

werden. Allerdings fallen dem Erweiterungsbau dann sechs der bisher dort stehenden Kleinwohnungen zum Opfer, die abgerissen werden müssen.

Angestoßen wurde die Diskussion um eine Änderung der bisherigen Altenbetreuung durch die neuen Regierungsvorschriften zur Führung von Alten- und Pflegeheimen. Seit einiger Zeit werden erhöhte Anforderungen an die Ausstattung solcher Heime gestellt. In Fällen, wo die vorgeschriebenen Vorschriften nicht erfüllt werden, streicht die Regierung jegliche Zuschüsse. Für das relativ kleine Templeraltenheim würde eine Anpassung an diese Vorschriften zu einer zu hohen dauerhaften finanziellen und personellen Belastung führen.

Gleichzeitig war in der Belegung der Altenheimplätze in Bayswater in letzter Zeit ein Rückgang an Bewerbern zu beobachten. Die Heimleitung hatte zur besseren Auslastung sogar Personen von außerhalb der TSA aufnehmen müssen. Die staatlichen Behörden drängen ständig darauf, daß ältere Menschen so lang wie nur möglich in ihrer eigenen häuslichen Umgebung bleiben und nicht in ein Altenheim umziehen. Solchen Personen sollen zuhause verstärkt Betreuungsdienste angeboten werden (ähnlich unserem hiesigen System des »Betreuten Wohnens«). Es scheint, daß die Tage des Altenheims alten Stils gezählt sind und in Zukunft nur größere Einrichtungen eine Überlebenschance haben, die sich auch die vorgeschriebene apparative Ausstattung leisten können.

Die TSA-Verantwortlichen glauben, daß der aus eigenen Reihen gegenwärtig sehr geringe Bedarf an Altenheimplätzen mit niedriger Betreuungsstufe im neuen erweiterten Pflegeheim ausreichend befriedigt werden kann und daß eine Aufnahme von Templern in Notfällen dort jederzeit sichergestellt ist. Durch die größere Bettenzahl wird das Pflegeheim dann noch besser als bisher wirtschaften und den Anforderungen des Staates gerecht werden können.

Unter ausschließlicher Verwaltung der TSA werden weiterhin die dem bisherigen Altenheim benachbarten Kleinwohnungen (Units) bleiben. Dort können Mitglieder wohnen, die sich auf eine geringere Wohnungsgröße beschränken wollen, aber sich noch vollständig selbst versorgen können. Noch unbestimmt ist das weitere Schicksal des bisherigen Altenheimgebäudes, das nach der Erweiterung des Pflegeheims dann keine Bewohner mehr haben wird. Unsere Freunde glauben jedoch, daß es sicher eine andere Nutzungsmöglichkeit dafür geben wird, da es sich in unmittelbarer Nähe zum Gemeindezentrum der Tempelgemeinde Bayswater-Boronia befindet.

Wir wünschen unseren Templerfreunden in der TSA, daß sie die mit einer Zusammenlegung verbundenen Schwierigkeiten meistern können und daß sich die Altenheimbewohner auch in der neuen Umgebung wohl fühlen werden.

*Peter Lange*

# Aus der Arbeit der Gebietsleitung

Üblicherweise erstattet das Leitungsgremium unserer Gemeinschaft den Mitgliedern jährlich einmal bei der Mitgliederversammlung Bericht über seine Tätigkeit. Doch auch während des Jahres ist es gut, wenn ab und zu etwas über die laufenden Beratungen und Entscheidungen mitgeteilt wird. Unsere Mitglieder sollen dadurch die Möglichkeit erhalten, in entscheidenden Gemeinschaftsfragen mitdenken und mitsprechen zu können.

1. Schon seit langem ist eine Erneuerung des vorderen Hofbelags im Degerlocher Gemeindezentrum geplant. Diese wird nun in den nächsten Monaten ausgeführt. Wir haben die Beratung eines Landschafts- und Gartenarchitekten eingeholt, der uns auch einen Vorschlag zur Neugestaltung des Bewuchses an der Vorderfront unseres Grundstücks gemacht hat. Der Eingangsbereich zum Arkadengang soll dabei großzügiger und einladender als bisher ausgeführt werden. Die Gartenanlage wird bei dieser Gelegenheit um einen Meter zur Straße hin vorverlegt, da es sich herausgestellt hat, daß uns dieser bisherige Gehwegstreifen von der Stadt schon länger zur Nutzung überlassen worden ist.

2. Die Neubeschichtung des Terrassenbodens im 2. OG des Gemeindehauses ist immer noch nicht abgeschlossen. Mängel an dem vom Handwerksbetrieb aufgebrauchten Belag sind trotz mehrmaliger Anmahnung bis jetzt noch nicht beseitigt worden, so daß wir immer noch nicht die im hinteren Garten abgestellten Pflanzkästen wieder nach oben bringen können.

3. Die für Wohn- und Gemeindehaus zentrale Heizungsanlage entspricht nicht mehr den Anforderungen des Immissionsschutzes. Wir haben deshalb beschlossen, eine Modernisierung unserer Anlage in Auftrag zu geben, wobei geprüft werden soll, ob die Solartechnik dabei genutzt werden kann.

4. Die liquiden Mittel der TGD sind weitgehend in festverzinslichen Wertpapieren angelegt. Eine Depotbetreuung wird von unserer Bank vorgenommen. Um die derzeit sehr geringe Rendite festverzinslicher Papiere zu verbessern, wurde beschlossen, die Bank zu beauftragen, bis zu 30% des Depotwertes in deutschen und europäischen Aktien anzulegen.

5. Bei Vorträgen und Seminarveranstaltungen fehlte es uns bisher an einem geeigneten Projektionsgerät. Die Gebietsleitung beschloß daraufhin, einen Tageslicht-(Overhead-)Projektor für Räume mittlerer Größe anzuschaffen. Erfreulicherweise konnten wir diese Ausgaben einsparen, da uns Jörg Struve einen gebrauchten Projektor kostenlos zur Verfügung gestellt hat.

6. Im Deutsch-Australischen Templeraustausch ist von unserem jungen Mitglied Stefan Klingbeil eine Bewerbung für Herbst 2000 eingegangen. Diesem Antrag wurde einstimmig zugestimmt. In diesem Jahr wird Irina Hornung im Rahmen des Austauschprogramms unsere australischen Schwestergemeinden besuchen. Im Besuchsaustausch auf der Ebene von Gebietsleitung und Ältestenkreis wird im Herbst Monika Tietz eine Delegiertenreise nach Australien antreten. Alle diese Reisen werden mit Mitteln der TGD gefördert.

*Peter Lange*